

# Wenn Reiche etwas von ihrem Gold teilen wollen



Bild: SN/FOTOLIA

**Luxusprobleme.** Spenden ist nicht schwer. Geht es aber um große Beträge, tun sich manche Hürden auf.

HELMUT KRETZL

WIEN (SN). Spenden kann jeder. Ein Anlass findet sich auch meistens. Ein Erlagschein genügt, Kontonummer und Betrag einfüllen, fertig. Das gilt für kleine Beträge, die auch den überwiegenden Teil des heimischen Spendenaufkommens ausmachen. Österreich sei eben ein Land der Kleinspender, sagt Günther Lutschinger, der Geschäftsführer des Fundraising Verbandes Austria (FVA). Und Kleinvieh macht auch Mist: Im Jahr 2013 haben Herr und Frau Österreicher insgesamt 510 Mill. Euro gespendet, im Durchschnitt 60 Euro im Jahr.

Im Gegensatz dazu fließt hierzulande vergleichsweise wenig Geld aus Stiftungen der Reichen für gute Zwecke. Jährlich sind es gerade einmal drei Euro pro Einwohner. Das ist nur ein Bruchteil der 168 Euro in Deutschland oder immerhin 148 Euro in der Schweiz. Dabei schlummern auch in Österreich hohe Geldbeträge ungenutzt und harren einer sinnvollen Verwendung.

Das wäre auch wichtig, denn Großspenden können ganz andere Dinge bewegen als noch so viele Kleinbeträge. Eine namhafte Investition kann mit einem Schlag ein gesamtes Projekt finanzieren oder eine eigene Institution ins Leben rufen – man denke an das 1875 eröffnete Mautner-Markhof'sche Kinderspital, das für Kinder mittelloser Eltern ohne Rücksicht auf deren Religion gedacht war. Oder an die 1858 von Kaiser Franz Joseph gegründete Rudolfstiftung, ein Krankenhaus, das er anlässlich der Geburt sei-

nes ersten Sohnes Kronprinz Rudolf stiftete. Während kleine Spenden den laufenden Mittelbedarf einer Hilfsorganisation finanzieren, kann der vermögende Stifter eine eigene Organisation gründen, die dann über Jahrzehnte oder Jahrhunderte ihren Zweck erfüllt.

Woran liegt es, dass Österreich in dieser Hinsicht unterentwickelt ist und nicht mithalten kann mit Ländern wie den USA oder Großbritannien?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Gemeinnützige Stiftungen haben hier weniger Tradition. Das zeigt auch schon ihre viel geringere Häufigkeit als anderswo. Während in Deutschland 95 Prozent aller Stiftungen gemeinnützig sind, gilt das lediglich für 5 Prozent der Stiftungen in Österreich. Hier hat Österreich noch erheblichen Nachholbedarf. Nicht, weil die Menschen hier weniger menschenfreundlich wären als anderswo oder weil es am Geld fehlen würde.

Vielmehr fehle es an geeigneten Strukturen, konkret an gesetzlichen Möglichkeiten. Das bestehende Gesetz für Privatstiftungen „zielt ganz klar auf privatnütziges Stiften ab“, sagt Günther Lutschinger vom Fundraising Verband. Gesellschaftliches und gemeinnütziges Engagement werde damit nur in eingeschränkter Form ermöglicht. Zudem seien gemeinnützige Transaktionen von Stiftungen auch steuerlich benachteiligt. Denn während ein Spender seine Zahlung an eine anerkannte Hilfsorganisation steuerlich absetzen kann, sind Zuwendungen aus einer Privatstiftung

erst nach drei Jahren absetzbar. Oft fließt daher philanthropisches Kapital aus Österreich ab. Die Capital Bank aus der Gruppe der Grazer Wechselseitigen hat diese Nische entdeckt und zusammen mit dem Fundraising Verband Austria eine „Philanthropie-Initiative“ gestartet, die potenzielle Großspender mit Rat und Tat betreuen soll. Ziel ist es, mehr vermögende Menschen zu Großspenden zu motivieren. Im Zentrum der Initiative steht die eigens gegründete gemeinnützige Privatstiftung Philanthropie Österreich. Sie soll eine „Wohltätigkeitsplattform“ für vermögende Kunden bieten, die über eine sogenannte Zustiftung Gelder in die Stiftung transferieren können, die dann zu 100 Prozent für gemeinnützige Zwecke verwendet wer-

den. Der Philanthrop kann seinen Verwendungswunsch deponieren. Die Verwaltungskosten der Stiftung trägt zur Gänze die Capital Bank. Als Zielgruppe hat die Privatbank rund 100.000 Menschen in Österreich identifiziert, die zusammen über ein Vermögen von 130 Mrd. Euro verfügen. Doch viele wissen nicht wie – und wie sie es anstellen sollen, damit das Geld möglichst effizient auch der gewünschten Verwendung zugeführt wird. Die Absicht der Initiative ist es daher, „beim Helfen zu helfen“, sagt Capital-Bank-Vorstand Constantin Veyder-Malberg. Der Bedarf dafür sei vorhanden, weiß man beim Fundraising Verband. „Oft haben Großspender die Hürde, dass sie nicht sicher sind, wie und wen sie am besten

unterstützen sollen“, sagt Lutschinger. Falls auch Sie sich angesprochen fühlen: Die Einlagegrenze liegt bei 50.000 Euro.

Nicht nur die Wirkung, auch die Motivation einer Großspende ist eine andere. Während der Kleinspender einfach helfen will, hat der Philanthrop oft den Wunsch, der Gesellschaft etwas von seinem Reichtum zurückzugeben. Dabei gehe es weniger um schlechtes Gewissen, meint Lutschinger. „Moderne Philanthropen sehen das als Investment“, sagt er. Der Ertrag sind nicht finanzielle Zinsen, sondern der Wunsch nach Anerkennung. Und nach langfristiger Wirkung, daher die Stiftungsform. „So eine Stiftung ist wie ein Denkmal, der Stifter bleibt damit in Erinnerung und macht sich so unsterblich.“